Originalveröffentlichung in: Hundt, Markus/Kleene, Andrea/Plewnia, Albrecht/Sauer, Verena (Hrsg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung. – Tübingen: Narr Francke Attempto, 2020. S. 315-343. (Studien zur deutschen Sprache 85)

CHRISTOPH PURSCHKE

„FESCHER ALS DEIN SCHATTEN". ZUR PRÄSENZ DES DEUTSCHEN IN ÖSTERREICH IN DER ALLTAGSPRAXIS

Abstract: Der Text etabliert eine neue analytische Hinsicht auf soziolinguistische Fragestellungen unter dem Titel *soziale Präsenz*, ausgehend von bestehenden theoretischen Annäherungen an das Verhältnis von Sprechen und Sozialität. Ziel des Ansatzes ist eine umfassende Analyse menschlichen (Sprach)Handelns in der Lebenswelt, die unterschiedliche Formen von symbolischer und praktischer *Selbstbehauptung* und darauf bezogener Formen gesellschaftlicher *Anerkennung* in ihrer jeweiligen Bedeutung für die praktische Aushandlung sozialer Regime der *Sichtbarkeit* in den Blick nimmt. Die theoretischen Setzungen werden in der Folge am Beispiel regionaltypischer Ausprägungen des Deutschen in Österreich empirisch überprüft. Die Analyse von Social-Media-Diskussionen aus der App „Jodel" zeigt dabei, dass typisch österreichische Formen konstitutiver Bestandteil der digitalen Schriftlichkeit junger Österreicher/-innen sind, die diese Ressource gezielt einsetzen, um regionale Gruppenzugehörigkeit zu markieren. In ähnlicher Weise belegen die Einstellungen junger Österreicher/-innen die soziale Anerkennung typisch österreichischer Sprechweisen (besonders des Regiolekts) als bevorzugtes Mittel der informellen und Nähekommunikation mit identitätsstiftender Funktion. Die Analyse öffentlicher Schriftlichkeit in Wien mit Hilfe von Daten aus dem Projekt „Lingscape" zuletzt verdeutlicht, dass typisch österreichische Formen in der städtischen Sprachlandschaft verankert sind, dabei aber vor allem der Herstellung soziokultureller Nähe in institutioneller und ökonomischer Kommunikation dienen.

Abstract: The text establishes a new analytical perspective on sociolinguistic issues entitled *social presence*, based on existing theoretical approaches to the relationship between speech and sociality. The aim of the approach is a comprehensive analysis of human (communicative) action in the lifeworld that takes into account different forms of symbolic and practical *self-assertion* and related forms of social *recognition* concerning their respective importance for the practical negotiation of social regimes of *visibility*. The theoretical assumptions are empirically examined using the example of regional manifestations of German in Austria. First, the analysis of social media discussions from the app "Jodel" shows that typical Austrian variants are a constituent part of the digital literacy of young Austrians, who employ this resource specifically to highlight regional group affiliation. Second, the attitudes of young Austrians prove the social recognition of typical Austrian ways of speaking (especially of the regiolect) as the preferred medium of informal and close communication with an identity-building function. Third, the analysis of public writing in Vienna using data from the project "Lingscape" shows that typical Austrian forms are anchored in the urban linguistic landscape, but primarily serve the production of socio-cultural closeness in institutional and economic communication.

Keywords: Einstellungen, Linguistic Landscape, Social Media, Soziale Präsenz

DOI 10.2357/9783823393177-13 SDS 85 (2020)

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache, URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-107388

1. Hinführung

Die Untersuchung des Zusammenhangs von Sprachpraxis und Sozialität bildet eine der Grundlinien linguistischer Forschung. Als institutionalisierte Praxis der Erhebung, Analyse und Modellierung sprachlicher Daten hat die so bezeichnete „Soziolinguistik" wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Sprachwissenschaft als Disziplin.[1] Zentrale Fragestellungen der Soziolinguistik entfalten sich dabei aus dem komplexen Wechselspiel von individuellem *Sprachgebrauch* (z. B. Registerwahl, Medialität, Normorientierung), sozialen *Steuerungsfaktoren* (z. B. Demografie, Situationsparameter, Erwartungshorizont) sowie daraus resultierenden – sprachlichen wie sozialen – *Prozessen* (z. B. Gebrauchswandel, Strukturwandel, Normenwandel) und *Strukturen* (z. B. individuelle, areale oder situative Variationsmuster). Neue Impulse hat die deutschsprachige Soziolinguistik in den letzten Jahren vor allem aus der Analyse der regionalsprachlichen Dynamik, der Einbeziehung perzeptiver und attitudinaler Fragestellungen sowie aus der Untersuchung neuer Formen von Medialität und Digitalität gewonnen.[2] Kennzeichnend für die derzeitige Entwicklung der Soziolinguistik ist dabei ein umfangreiches Arsenal an methodischen Zugängen und analytischen Hinsichten ebenso wie eine Vielzahl empirischer Einzelergebnisse. Demgegenüber scheint die soziolinguistische Theoriebildung allerdings zurückzustehen, sowohl was die Entwicklung von Modellen für den Zusammenhang von Sprachpraxis und Sozialität anbelangt als auch hinsichtlich einer disziplinären Metareflexion der eigenen wissenschaftlichen Praxis.[3] Gleichzeitig deutet sich jüngst ein verstärktes Interesse an (meta-)theoretischen Fragestellungen an, das seine Bezugspunkte vor allem in Theorien und Modellen angrenzender Disziplinen wie der Anthropologie, Philosophie, Psychologie oder Soziologie findet. Beispielhaft für diese Entwicklung kann die Diskussion um die grundlegende Bedeutung von *Salienz* (= kontextuelle Auffälligkeit) und *Pertinenz* (= praktische Relevanz) sprachlicher Einzelmerkmale für die soziopragmatische Organisation von Sprachpraxis stehen.[4]

---

1 Einen aktuellen Überblick über Forschungstraditionen, Methoden und Ergebnisse der Soziolinguistik des Deutschen geben Löffler (2016) und Efing/Neuland (2020).

2 Zu einer Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung vgl. Schmidt/Herrgen (2011), zur Perzeptionslinguistik grundlegend Purschke (2011), für eine Einführung in die Medienlinguistik Schmitz (2015).

3 Letzteres betrifft vor allem die Definition von *Geltungsansprüchen* in Bezug auf den Ableitungscharakter wissenschaftlicher Setzungen (zu lebenspraktisch vollzogenen Unterscheidungen) und *Geltungskriterien* für die diesen Setzungen zugrunde liegenden Ableitungsbeziehungen. Vgl. hierzu Kasper/Purschke (2017).

4 Vgl. hierzu die Beiträge in Christen/Ziegler (Hg.) (2014).

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Abb. 1: Beispiel für österreichische Formen in der Sprachlandschaft Wiens, hier als Werbebotschaft für, den „Fesch'markt", ein lokales Kreativfestival. | Lingscape ID: 18877

Ausgehend von dieser Diagnose möchte ich im vorliegenden Beitrag versuchen, aus der Auseinandersetzung mit theoretischen Positionen der (philosophischen) Anthropologie und (politischen) Philosophie eine neue Hinsicht auf die soziolinguistische Erforschung von Sprachpraxis und Sozialität zu entwickeln. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie sich unterschiedliche Formen der *sozialen Präsenz* des Menschen in der Lebenswelt soziolinguistisch erschließen und unter Zuhilfenahme verschiedener Verfahren und Datentypen analysieren lassen. Als Beispielfall für die empirische Analyse dienen mir dabei Erscheinungsformen des Deutschen in Österreich, die ich nachfolgend hinsichtlich dreier Aspekte untersuchen möchte:

1) Zeigt die digitale Schriftlichkeit junger Österreicher/-innen Formen, die sich als typisch österreichisch klassifizieren lassen? (Kap. 3)
2) Welche Form sozialer Anerkennung erfahren typisch österreichische Sprechweisen im Urteil junger Österreicher/-innen? (Kap. 4)
3) Welche soziopragmatischen Funktionen übernehmen typisch österreichische Formen in der Sprachlandschaft Wiens? (Kap. 5)

Dabei vermeide ich absichtlich eine Positionierung zu den üblichen analytischen Hinsichten auf typisch österreichischen Sprachgebrauch, etwa im Zusammenhang mit der Diskussion um ein „Österreichisches Deutsch" als nati-

onale Standardvarietät des Deutschen (vgl. etwa Auer 2013). Demgegenüber verfolge ich für diesen Text eine Bestimmung regionaltypischer Gebrauchsmuster aus der Gesamtheit an Sprech- und Schreibweisen, die gemeinhin als „Deutsch" bezeichnet werden. Damit liegt der Studie ein Ansatz zugrunde, der nach der *differentiellen Typizität* von Varianten im Gebrauch fragt (vgl. Watson 2019) und diese in Bezug auf den Untersuchungsraum Österreich – und in Abgrenzung von anderen deutschsprachigen Räumen – bestimmt, ohne sich einer ideologischen Deutung dieser je regionalen Typizität zu verschreiben, z. B. dem Plurizentrizitäts- oder Pluriarealitätsmodell (vgl. hierzu einführend Kellermeier-Rehbein 2014). Der Grund für diese Entscheidung bezieht sich vor allem auf die Beobachtung, dass sich die soziolinguistische Differenzierung des Deutschen in Österreich – vor allem gegenüber dem Deutschen in Deutschland – wesentlich aus akademischen Interessen speist, die mit der Bewertung der Sprecher/-innen selbst nur bedingt in Einklang zu bringen sind (vgl. hierzu etwa Ransmayr 2006 oder Herrgen 2015).

In der Zusammenschau der Ergebnisse (Kap. 6) wird zu zeigen sein, dass und in welcher Form das Deutsche in seiner typisch österreichischen Ausprägung in Österreich *sozial präsent* ist und also spezifische soziopragmatische Funktionen für die Organisation der Praxis übernimmt. Zunächst jedoch (Kap. 2) möchte ich erste Überlegungen zu einer Soziolinguistik der Präsenz anstellen. Diese sind vor allem als Skizze einer späteren, umfassenden Ausarbeitung der (symbol-)theoretischen und (sozio-)pragmatischen Aspekte einer solchen Theorie zu verstehen.

2. Wovon spricht eine Soziolinguistik der Präsenz?

Die Soziolinguistik hat seit ihren Anfängen eine Vielzahl an Modellen und Theorien zur Beschreibung einzelner Aspekte des (sprachlichen) Handelns von Menschen in der Lebenswelt hervorgebracht. Diese lassen sich je nach Gegenstand, Hinsicht und Zweck unterschiedlichen Domänen der Analyse sprachlicher Sozialität zuordnen.

Eine erste Gruppe von Theorien[5] befasst sich vor allem mit Aspekten der sozialen Positionierung von Menschen mit Hilfe sprachlicher Mittel. Dazu gehört etwa die Analyse von *Social Styles*, in der sprachliche Ressourcen und ihr je spezifischer Beitrag zur sozialen Positionierung untersucht werden (vgl. Coupland 2007), oder die Beschreibung von Sprechweisen als *Audience Design*, worunter sprachliche Anpassungsstrategien ausgehend von Annahmen über das sprachliche Gegenüber fallen (vgl. Bell 1984). Gemein ist solchen Theorien, dass sie in erster Linie Handlungsweisen beschreiben, mittels derer Menschen

[5] Die Gruppen orientieren sich am je zentralen Beitrag zur Theoriebildung in Bezug auf das hier vorgetragene Verständnis von Soziolinguistik. Sie bilden keine trennscharfen Kategorien ab.

ein Verhältnis zu den Instanzen ihrer Umwelt aufbauen, das zugleich ein Selbstverhältnis darstellt, in dem sich also unterschiedliche Formen von (sprachlicher) *Selbstbehauptung* äußern.[6] Selbstbehauptung in diesem Sinne betrifft demnach a) die verschiedenen *symbolischen Ressourcen* (z. B. Sprache), die Menschen sich zu Nutze machen, um ihr Selbst und die sie umgebende Welt zu strukturieren, sowie b) die *praktischen Strategien* (z. B. Handlungsweisen), mittels derer Menschen selbstgesetzte Zwecke in der Welt verfolgen und dabei ihre Ansprüche gegenüber den Einwirkungen Anderer verteidigen.

Demgegenüber nimmt eine zweite Gruppe von Theorien vor allem Aspekte der sozialen Bewertung von Menschen in der Lebenswelt in den Blick. Dazu gehören etwa die Untersuchung von *Stances*, also öffentlich eingenommenen Haltungen gegenüber den Instanzen der Umwelt (vgl. Jaffe 2012), oder Theorien zu *Einstellungen* als kognitiven Urteilsroutinen in der Interaktion (vgl. Purschke 2015a). Solche Theorien verbindet, dass sie vor allem Handlungsweisen beschreiben, mittels derer Menschen andere Menschen hinsichtlich ihres Selbst- und Weltverhältnisses bewerten, also unterschiedliche Formen sozialer (wie sprachlicher) *Anerkennung* zum Ausdruck bringen.[7] Ankerkennung unter diesem Vorzeichen betrifft also Urteile über die Selbstbehauptungen anderer Menschen, vor allem in Bezug auf aus diesen hervorgehende Sachverhalte (*Wirkungsweisen*), soziale Rollen (*Geltungsweisen*) und Einstellungen (*Deutungsweisen*).

Die dritte Gruppe von Theorien lässt sich insofern zwischen den beiden anderen aufspannen, als darin vorrangig die Aushandlung sprachlicher Sozialität in der Interaktion fokussiert wird. In diese Gruppe fallen z. B. die Analyse von *Communities of Practice*, welche die praktische Organisation von Gruppen in sozialen Situationen in den Blick nimmt (vgl. Lave/Wenger 1991), oder die Theorie der *Sprachdynamik*, die sich mit den Folgen sprachkognitiver Optimierung für Sprachvariation und Sprachwandel befasst (vgl. Schmidt/Herrgen 2011). Solche Theorien verbindet, dass sie ihren Fokus auf die Soziopragmatik legen, also die Aushandlung sprachlich vermittelter Sozialität in der Interaktion. Dies betrifft in erster Linie a) *prozessuale Aspekte* sozialer Interaktion sowie b) *strukturelle Effekte* derselben in Bezug auf die Organisation der kulturellen Praxis insgesamt. Folglich lassen sich solche Theorien, in denen Selbstbehauptungen

---

6 Vgl. zum Begriff Selbstbehauptung etwa Blumenberg (1996, S. 151), der dieses Konzept am Beispiel der geistesgeschichtlichen Epochenwende zur Renaissance untersucht, ohne ihm dabei allerdings eine konkrete soziopragmatische Bedeutung zuzuschreiben oder ihn zu einer Theorie auszuarbeiten.

7 Zu grundlegenden Aspekten einer Theorie sozialer Ankerkennung vgl. Honneth (2010) oder Butler (2018). Während Honneth dabei vor allem strukturelle Aspekte des „Kampfes um Anerkennung" hervorhebt, betont Butler das performative Moment von Urteilen und den ihnen im Vollzug zugrunde gelegten Kategorien.

und auf diese gerichtete Formen der Anerkennung analytisch aufeinander bezogen werden, unter das Vorzeichen der Aushandlung von *Sichtbarkeit* stellen.[8] Der Terminus Sichtbarkeit fungiert dabei als Metapher, der auf die anderen Formen menschlicher Wahrnehmbarkeit in der Welt verweist; Diskurse über „Stimme" und „Gehör finden" fallen also ebenso darunter wie andere Sinnesqualitäten. Diesen wird Sichtbarkeit vor allem aus Gründen der besseren Handhabbarkeit vorgeordnet.[9]

Zusammengenommen lassen sich mit Hilfe von Selbstbehauptung, Anerkennung und Sichtbarkeit unterschiedliche Formen *sozialer Präsenz* in der Lebenswelt in den Blick nehmen,[10] also Analysen dazu vornehmen, wie Menschen im alltäglichen Handeln

- gegenüber ihrer Umwelt *ersichtlich* werden (durch symbolische und praktische Formen der Selbstbehauptung),
- im Urteil Anderer *besichtet* werden (durch wirkungs-, geltungs- und deutungsbezogene Formen der Anerkennung) und
- in der Aushandlung *sichtbar* werden (durch strukturelle und prozessuale Formen der Herstellung von Sichtbarkeit).

Die Analyse sozialer Präsenz ermöglicht es also, menschliches Handeln in der Lebenswelt umfassend zu beschreiben und so für die soziolinguistische Arbeit nutzbar zu machen. Bevor ich dies am Beispiel des Deutschen in Österreich zeigen möchte, sei das analytische Potenzial dieser Hinsicht exemplarisch verdeutlicht. Aus Anlass ihres neuen Buches (vgl. Ataman 2019) über den Zusammenhang von Migration, Integration und Identität gab die Journalistin Ferda Ataman der „taz" ein Interview, in dem sie folgende knappe Diagnose des Integrationsproblems in Deutschland lieferte:[11]

> [G]ut laufende Integration baut Rassismus leider nicht ab, sondern befördert ihn sogar: Viele fühlen sich erst „überfremdet", seit Fatma und Ali nicht mehr

---

8 Zur Sichtbarkeit von Instanzen der Lebenswelt vgl. Brighenti (2010) oder die historischen Analysen von Foucault (2001). Zu Aspekten skripturaler Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit vgl. exemplarisch Spitzmüller (2013).

9 Gleichwohl finden sich in der Anthropologie vielerlei Hinweise auf das Sehen als prägendste Sinnesqualität des Menschen, etwa bei Blumenberg (2014).

10 Der Terminus *Präsenz* erfreut sich in den letzten Jahren zunehmender Beliebtheit in den Geisteswissenschaften (vgl. etwa die Beiträge in Ernst/Paul (Hg.) 2013), wird dabei aber vor allem hinsichtlich ästhetischer Erscheinungsformen befragt (vgl. hierzu Gumbrecht 2004 oder Seel 2016). Zum Konzept von *social presence* im Kontext der Analyse von *Communities of Practice* vgl. Tu (2002); dort allerdings wird Präsenz vor allem mit Salienz (im Sinne einer Wahrscheinlichkeit der Teilnahme an einer Gemeinschaft) gleichgesetzt.

11 Ferda Ataman im Interview mit Dinah Riese: „Wir messen mit zweierlei Maß". In: taz. 14.3.2019. www.taz.de.

als Putzfrau und Müllmann arbeiten, sondern Lehrer werden oder in die Chefetagen schielen.

Aus dieser Bobachtung lassen sich alle drei Dimensionen sozialer Präsenz analytisch ableiten: Als auslösendes Moment für soziale Spannungen werden neue *Selbstbehauptungsstrategien* von Menschen mit Migrationshintergrund identifiziert, die sozialen Aufstieg mit dem Anspruch neuer beruflicher Möglichkeiten verbinden („Lehrer werden oder in die Chefetagen schielen"). Dem begegnen einige Menschen mit einer *Anerkennungsverweigerung*, die sich in Form einer gefühlten „Überfremdung" diskursiv äußert und gegen den sozialen Aufstieg der Anderen gerichtet ist, weil damit mögliche Konsequenzen für die eigene gesellschaftliche Stellung verbunden sind.[12] Als Grund für diese Spannung wird eine mit der veränderten Selbstbehauptung und verweigerten Anerkennung einhergehende *Sichtbarkeitsdiskrepanz* identifiziert, die dazu führt, dass Menschen mit Migrationshintergrund nicht mehr in den traditionell zugestandenen Domänen der Arbeitswelt sichtbar werden („Putzfrau oder Müllmann"), sondern nach gesellschaftlicher Gleichstellung streben, also das gegenwärtige „Regime der Sichtbarkeit" (Rancière 2008) auf dem Arbeitsmarkt in Frage stellen.

In vergleichbarer Weise – und deutlich ausführlicher – möchte ich im Folgenden am Beispiel des Deutschen in Österreich aufzeigen, wie sich *soziale Präsenz* gewinnbringend als umfassende analytische Hinsicht für die Soziolinguistik nutzbar machen lässt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einer symbolischen Ressource von Selbstbehauptung, nämlich der deutschen Sprache und ihrer regionaltypischen Ausprägung im Staatsgebiet Österreichs. In einem ersten Schritt soll diese im Hinblick auf ihre Funktion als Mittel individueller Selbstbehauptung in der digitalen Schriftlichkeit analysiert werden.

3. „#jodelconfessions" – Selbstbehauptung und Schriftlichkeit

Digitale Schriftlichkeit stellt eine ergiebige Quelle für die soziolinguistische Forschung dar, weil in ihr Aspekte der sozialen Positionierung – also individuelle Selbstbehauptungsstrategien – mittels einer Vielzahl sprachlicher Ressourcen zum Ausdruck kommen. Neben einer generellen Orientierung an informellen Registern der gesprochene Sprache, mediumspezifischen Schreibkonventionen (z. B. Verwendung von Abkürzungen, Akronymen, Emoji oder Logogrammen) und der Hybridisierung verschiedener Ressourcen in digitalen Schreibstilen gehören dazu auch unterschiedliche Formen regionaler Varia-

[12] Vgl. etwa Nachtwey (2016) zu einer soziologischen Analyse von wirtschaftlich motivierter Abstiegsangst in der „regressiven Moderne".

tion.[13] Die technische Verfasstheit sozialer Medien ermöglicht es zudem, digitale Schriftlichkeit mit Hilfe computationeller Methoden in großem Umfang zu untersuchen und diese so für die Soziolinguistik nutzbar zu machen.[14]

Um nun die Frage nach der Existenz typisch österreichischer Formen in der digitalen Schriftlichkeit junger Österreicher/-innen zu beantworten, greife ich auf Daten aus einem Korpus zurück, das Diskussionen aus der bei jungen Schreiber/-innen beliebten Chat-App „Jodel" (https://jodel.com) enthält. Im Rahmen einer Studie wurden über einen Zeitraum von mehreren Monaten (April bis Juni 2017) insgesamt 3,8 Millionen solcher Diskussionen (mit insgesamt ca. 30 Millionen Nachrichten und 150 Millionen Wortformen) aus dem gesamten deutschsprachigen Raum (ohne Luxemburg) gesammelt und mittels computationeller Verfahren ausgewertet. Ziel der Studie war es, regionaltypische Schreibstile der Jodel-Nutzer/-innen zu identifizieren und mit linguistischen und anderen Raumeinteilungen zu kontrastieren (vgl. hierzu ausführlich Hovy/Purschke 2018; Purschke/Hovy 2019). Nachrichten in „Jodel" sind standortbasiert und anonym (sichtbar in einem Radius von ca. 15 km um den eigenen Standort); es findet sich ein breites Spektrum an (teilweise intimen) Alltagsthemen, das von einer überwiegend jungen Nutzerbasis in städtischem Umfeld diskutiert wird. Das sprachliche Register ist informell und alltagsnah, was sich unter anderem in vielfältigen Formen sprachlicher Variation zeigt. Der größte Teil der Diskussionen wird in standardnahen Scheibweisen geführt – mit Ausnahme der Schweiz, wo Schweizerdeutsch (und in geringerem Umfang Französisch) dominiert.

Für die Analyse wurden die Daten in einem neuronalen Netzwerk modelliert, um so Raumstrukturen auf Basis sprachlicher Ähnlichkeit (auf Wortebene) ohne Vorannahmen über linguistische Zusammenhänge zu ermitteln. Hierzu wurden Vektorrepräsentationen von Wortformen und Erhebungsorten in einem 300-dimensionalen Rechenraum trainiert und auf gegenseitige „sprachliche Ähnlichkeit" getestet. Durch dieses Verfahren konnten für jeden Ort im Korpus unter anderem *Prototypen* ermittelt werden, also Wortformen, die für diesen Ort – im Gegensatz zu allen anderen Orten im Korpus – besonders typisch sind. Im Anschluss wurden alle Orte im Korpus nach sprachlicher Ähnlichkeit geclustert und kartiert.[15] Dabei wird zum einen deutlich (siehe Abb. 2), dass die regionalen Cluster in engem Zusammenhang mit der regionalsprachlichen Struktur des Deutschen stehen, und das trotz der überwie-

[13] Zu Konventionen digitaler Schriftlichkeit vgl. grundlegend Dürscheid/Frick (2016) und Androutsopoulos (2011). Zur Funktion regionaler Variation in der digitalen Schriftlichkeit im Deutschen vgl. etwa Tophinke/Ziegler (2014) oder Siebenhaar (2008) zum Schweizerdeutschen.

[14] Für eine Übersicht über Ansätze zu einer „*computationellen Soziolinguistik*" vgl. Nguyen et al. (2016).

[15] Berücksichtigt wurden nur Orte, für die mindestens 200 Diskussionen vorliegen.

gend hochdeutschen Grundlage.[16] Zum anderen zeigt sich, dass Österreich und Bayern sich in den Daten erst relativ spät in separate Cluster trennen (nämlich beim Übergang von der 6- zur 7-Cluster-Lösung), die beiden Räume also eine sprachliche Ähnlichkeit gegenüber dem Rest des deutschsprachigen Gebietes kennzeichnet.

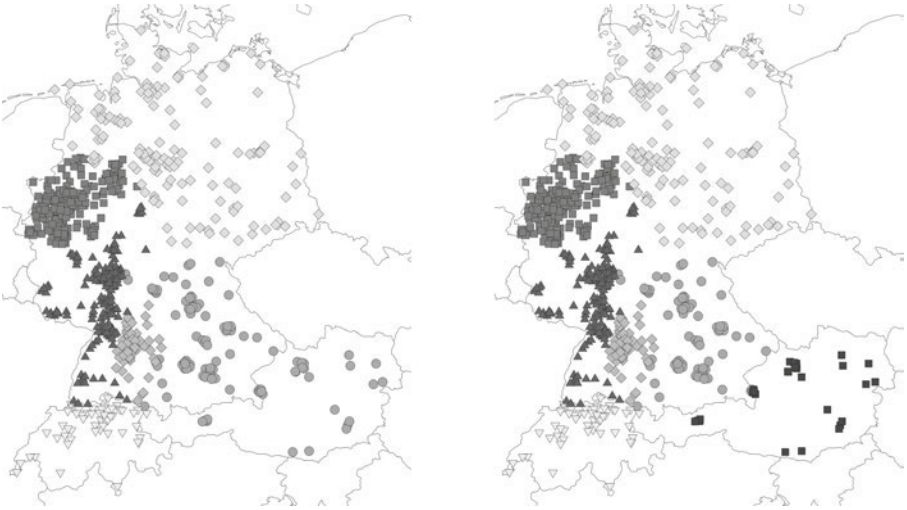

Abb. 2: Kartierung der sprachlichen Ähnlichkeit in „Jodel"-Diskussionen; links: 6-Cluster-Lösung, rechts: 7-Cluster-Lösung

Eine vergleichende Auswertung der 20 typischsten Wörter für beide Räume zeigt, dass Bayern und Österreich tatsächlich regionaltypische sprachliche Ähnlichkeiten aufweisen:[17]

- **Gemeinsames Cluster** (6er Lösung): *afoch*, *oiso*, *owa*, *voi*, *waun*, *hob*, *hoid*, *sowos*, *amoi*, *oba*, *guad*, nbg, gerade, einfach, geht, *schmarrn*, mehr, schon, gut, kommt
- **Nur Österreich** (7er Lösung): *afoch*, nd, *oiso*, *owa*, *oda*, *voi*, *waun*, *einfoch*, *kumt*, *hob*, *hoid*, *sowos*, *amoi*, *oba*, *nimma*, *guad*, *leiwand*, *bissi*, *is_a*, *herst*
- **Nur Bayern** (7er Lösung): nbg, *brezn*, göggingen, kuhsee, augsburger, gerade, gibt, haunstetten, einfach, geht, *schmarrn*, mehr, prüfungszeit, konnte, schon, gut, oth-fest, kommt, dieterle, *zefix*

[16] Diese Annahme lässt sich mittels eines geostatistischen Vergleichs der ermittelten Raumstrukturen mit der Dialekteinteilungskarte von Lameli (2013) validieren.

[17] Die Kleinschreibung aller Wortformen ist ein Effekt der Datenaufbereitung vor dem Trainieren des neuronalen Netzwerks (vgl. Purschke/Hovy 2019).

Von den 20 typischsten Wörtern für Österreich sind 19 (kursiviert) eindeutig als regionalsprachliche Formen zu identifizieren. Im Gegensatz dazu zeigt das Cluster für Bayern lediglich drei solcher Prototypen, während der Rest sich aus unterschiedlichen sprachlichen Ressourcen speist (Ortsbezüge wie *kuhsee* oder *nbg*, thematische Bezüge wie *prüfungszeit* oder *dieterle*, hochdeutsche Formen wie *einfach* oder *konnte*). Das Vorkommen einiger österreichischer Prototypen im gemeinsamen Cluster deutet zudem darauf hin, dass ein Teil der für Österreich belegten Formen auch (aber deutlich seltener) in Bayern vorkommt. Diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Räumen lassen sich anhand der regionalen Verbreitung einzelner Formen in Wortkarten illustrieren (siehe Abb. 3): Während es Varianten gibt (z. B. *hoid* für ‚halt'), die sowohl in Österreich als auch in Bayern häufig belegt sind, finden sich auch Varianten, die vor allem für Österreich typisch, in Bayern dagegen kaum belegt sind (z. B. *oiso* für ‚also'). Wenngleich also in beiden Räumen regionaltypische Wortformen nachgewiesen werden können, sind diese für Österreich in deutlich größerem Ausmaß belegt, also besonders charakteristisch im Vergleich mit dem Rest des deutschsprachigen Raums – mit Ausnahme der Schweiz.

Abb. 3: Wortkarten für regionaltypische Formen; links: *hoid* ‚halt', rechts: *oiso* ‚also'

Weiterhin lässt sich mit Hilfe der Daten zeigen, dass verschiedene Orte in Österreich unterschiedlich stark von regionaltypischen Formen geprägt sind. So belegt der Vergleich der 100 ersten Prototypen für Wien, Salzburg, Innsbruck und Linz, dass Jodel-Nutzer/-innen in diesen Orten unterschiedlich viele – und

je verschiedene – regionaltypische Formen benutzen (siehe Tab. 1). Dabei ist zum einen auffällig, dass der Anteil solcher Formen unter den 100 typischsten Wörtern zwischen den Städten stark variiert, wobei Linz am stärksten von regionalsprachlichen Formen geprägt ist (99 von 100). Zum anderen geben die Daten auch Hinweise auf je lokal gebräuchliche Schreibvarianten für bestimmte Ausdrücke, z. B. die Formen *amal* (Innsbruck) und *amoi* (Linz) für ‚einmal'.

	Wien	**Salzburg**	**Innsbruck**	**Linz**
10 typischste Wörter	*leiwand*, *ur*, jodelconfession, *oida*, *deppat*, *heast*, loco, *herst*, *ärgsten*, reumannplatz	sbg, salzburger, salzach, nonntal, getreidegasse, linzergasse, *bissi*, *gscheid*, *nimma*, *fortgehen*	ibk, lei, *amal*, *oanfach*, *gsag*, *koane*, *kemmen*, *doagen*, *weat*, dndf	*afoch*, *nimma*, *voi*, nd, *oiso*, *owa*, *amoi*, *hob*, *hoid*, *waun*
Anteil regionaler Formen (von 100)	39	62	83	99

Tab. 1: Regionaltypische Formen für österreichische Orte im Vergleich

In Bezug auf die sprachlichen Selbstbehauptungsstrategien österreichischer Schreiber/-innen auf „Jodel" lässt sich somit festhalten, dass regionaltypische Formen in der digitalen Schriftlichkeit in Österreich sozial präsent sind. Sie werden von Schreiber/-innen gezielt als Teil komplexer Schreibstile eingesetzt, um soziale Positionierungen vorzunehmen, also regionale Gruppenzugehörigkeit zu markieren. Darin unterscheiden sie sich von den bayerischen Schreiber/-innen, die dies in deutlich geringerem Ausmaß tun. Ausgehend von diesem Befund möchte ich im nächsten Schritt am Beispiel einer Studie zu Spracheinstellungen überprüfen, welche soziopragmatische Anerkennung regionaltypische Sprechweisen im Urteil junger Österreicher/-innen erfahren.

4. „Fetz ma sich!" – Anerkennung und Einstellungen

Die Daten für die Analyse stammen aus einem Pretest (Fragebogen auf Papier), der 2014 im Vorfeld einer größer angelegten Studie zu Einstellungen gegenüber regionalen Sprechweisen in Deutschland an der Universität Wien durchgeführt wurde.[18] Erhoben wurden Urteile zu den Bezeichnungen für

[18] Es handelt sich um die von mir konzipierte und durchgeführte Einstellungsstudie im Rahmen des Projekts „regionalsprache.de". Zur Theorie des zugrunde gelegten Einstellungskonzepts vgl. Purschke (2015a, 2015b).

Sprechweisen „Hochdeutsch“, „Regionale Umgangssprache“ (stellvertretend für „Regiolekt“) und „Dialekt“ mit Hilfe von Skalenbewertungen (7-stufige Likert-Skala) zu einfachen Aussagen, die unterschiedliche Aspekte des Zusammenhangs von Sprache und Sozialität betreffen (für eine Diskussion des Testdesigns vgl. Purschke 2014). Dazu gehören Fragen nach der erwarteten Sprechweise für Nachrichtensprecher/-innen oder nach der Präferenz für verschiedene Sprechweisen in Alltagssituationen. Zur Eichung der Skala wurden den Befragten vor Beginn des Tests Definitionen der getesteten Sprechweisen präsentiert. Ziel des Verfahrens ist es, den Proband/-innen solche Aussagen zur Bewertung vorzulegen, die bereits Teil ihrer Urteilspraxis im Alltag sind, zu denen idealerweise also bereits Einstellungen bei ihnen zuhanden sind.[19]

Insgesamt liegen Daten von 186 Teilnehmer/-innen aus ganz Österreich vor, die Altersspanne beträgt 16–68 Jahre (Durchschnitt 28,7 Jahre). Die Mehrheit der Befragten (52 %) gibt an, selbst einen österreichischen Dialekt „sehr gut bis perfekt“ zu beherrschen („gut bis wenig“: 34 %, „kaum bis gar nicht“: 14 %) und diesen von den Eltern gelernt zu haben. Da es sich bei der Erhebung um einen Pretest handelte, ist die Zusammensetzung des Datensatzes nicht optimal: So wurden einige Aussagen getestet, die sich als wenig ergiebig herausstellten und für die spätere Haupterhebung nicht mehr berücksichtigt wurden; auch sind im Sample viele Student/-innen der Universität Wien vertreten. Da für die Daten zudem keine ausgeprägten Effekte durch soziale Steuerungsfaktoren wie Alter oder Herkunft festzustellen waren, werden nachfolgend summarische Auswertungen zu ausgewählten Einzelaussagen diskutiert. Dazu wurden die sieben Skalenpositionen zu den Kategorien „Zustimmung“ (3 bis 1), „Neutral“ (0) und „Ablehnung“ (–1 bis –3) zusammengefasst. In den Diagrammen sind jeweils mehrere Einzelaussagen kombiniert, um die Urteile der Teilnehmer/-innen zu den drei Sprechweisen im Vergleich zu zeigen. Für die Diskussion der Ergebnisse wird der Terminus „regionale Umgangssprache“ durch sein linguistisches Äquivalent „Regiolekt“ ersetzt.

[19] Damit soll einer der größten Hinderungsfaktoren für die Untersuchung von Einstellungen umgangen werden, nämlich das Evozieren von Spontanurteilen in lebensfernen Situationen und mittels konstruierter Aufgaben, für die sich in der Alltagspraxis keine Entsprechung findet.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

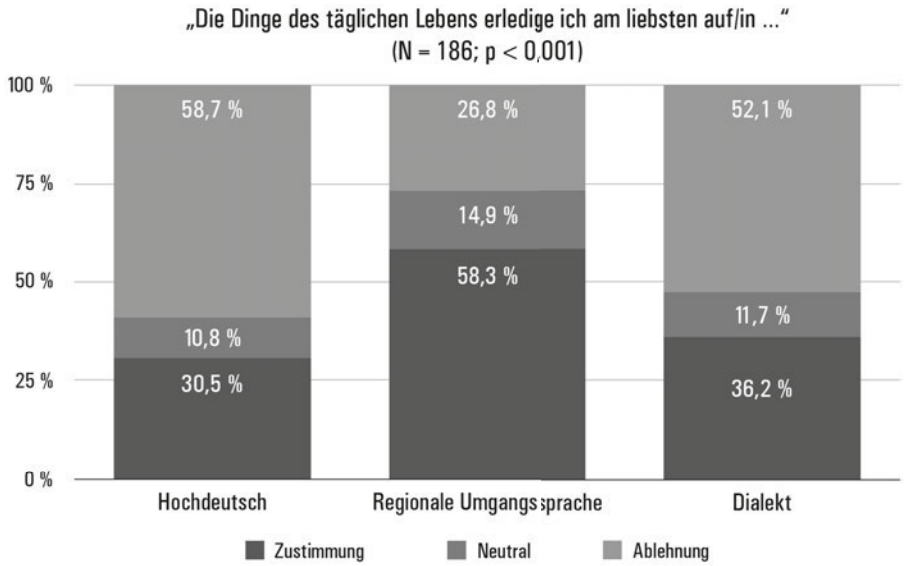

Abb. 4: Präferierte Sprechweise im Alltag

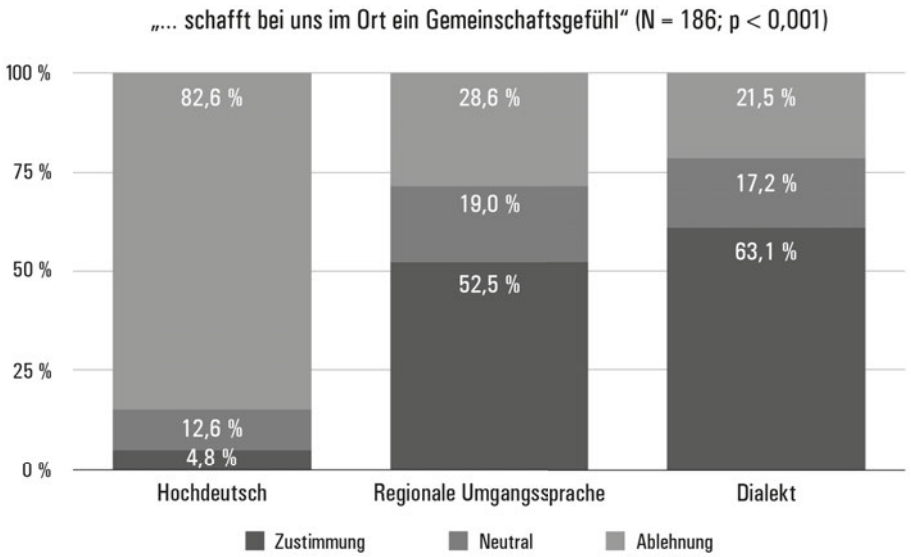

Abb. 5: Sprechweisen mit sozialer Bindungswirkung

Die Ergebnisse belegen zunächst (siehe Abb. 4), was auch für andere Regionen des deutschen Sprachraums gilt: Die bevorzugte Sprechweise in der Alltagspraxis ist für eine Mehrheit der Befragten der Regiolekt. Allerdings stellt auch

der Dialekt immerhin noch für ein Drittel die präferierte Alltagssprechweise dar. Dazu passt (siehe Abb. 5), dass es vor allem die regionaltypischen Sprechweisen sind, für die eine Mehrheit angibt, dass sie soziale Bindungswirkung entfalten („Gemeinschaftsgefühl stiften"). Dass dabei die Sprechweise „Hochdeutsch" in diesem Zusammenhang kaum genannt wird, verwundert angesichts ihres überregionalen Charakters und ihrer soziopragmatischen Aufladung als nationale Oralisierungsnorm kaum.

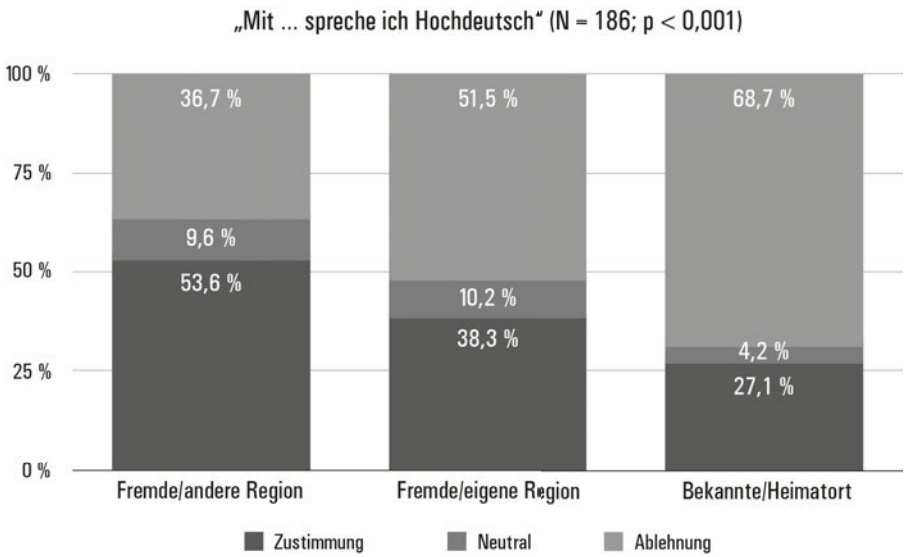

Abb. 6: Kommunikative Nähe-Funktion des Hochdeutschen

Eine ähnliche Tendenz, regionaltypischen Sprechweisen eine Funktion der sozialen Nähe zuzuschreiben, äußert sich in den Angaben der Befragten zur Wahl der Sprechweise in verschiedenen Situationen (siehe Abb. 6–8). Gefragt wurde hier nach der bevorzugten Sprechweise für Interaktionen mit Menschen, die in unterschiedlicher „sprachlicher Nähe" zu den Befragten stehen, nämlich „Fremde aus anderen Regionen", „Fremde aus meiner Region" und „Bekannte aus meinem Ort". Die Ergebnisse belegen eine Stufenverteilung in der Zuweisung der drei Sprechweisen zu sozialen Situationen: Während Hochdeutsch vor allem für überregionale Gespräche bevorzugt wird, für regionale und besonders lokale Kommunikation aber weniger in Frage kommt, trifft auf den Dialekt genau das Gegenteil zu. Dialektale Sprechweisen werden besonders in der Kommunikation mit Bekannten aus dem eigenen Heimatort bevorzugt, deutlich weniger dagegen in der überregionalen Kommunikation. In ähnlicher, sogar stärker ausgeprägter Weise gilt dies für den Regiolekt. Auch wenn sich in diesen Urteilen zu einem gewissen Teil die sprachliche Charakteristik der

verschiedenen Sprechweisen spiegelt, z. B. die lokale Bindung und eingeschränkte translokale Verstehbarkeit der Dialekte, deuten diese Ergebnisse darauf hin, dass regionaltypische Sprechweisen vor allem die Funktion übernehmen, soziale Nähe zu markieren.

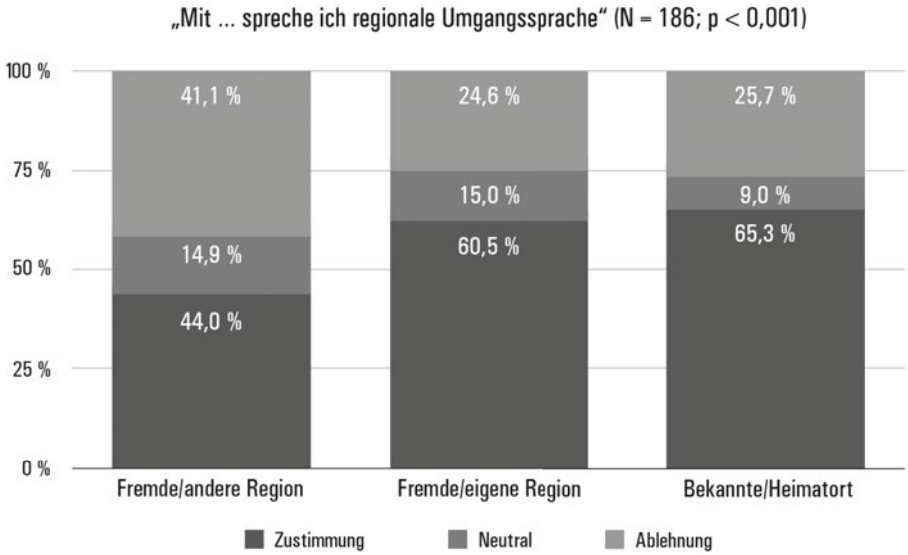

Abb. 7: Kommunikative Nähe-Funktion der regionalen Umgangssprache

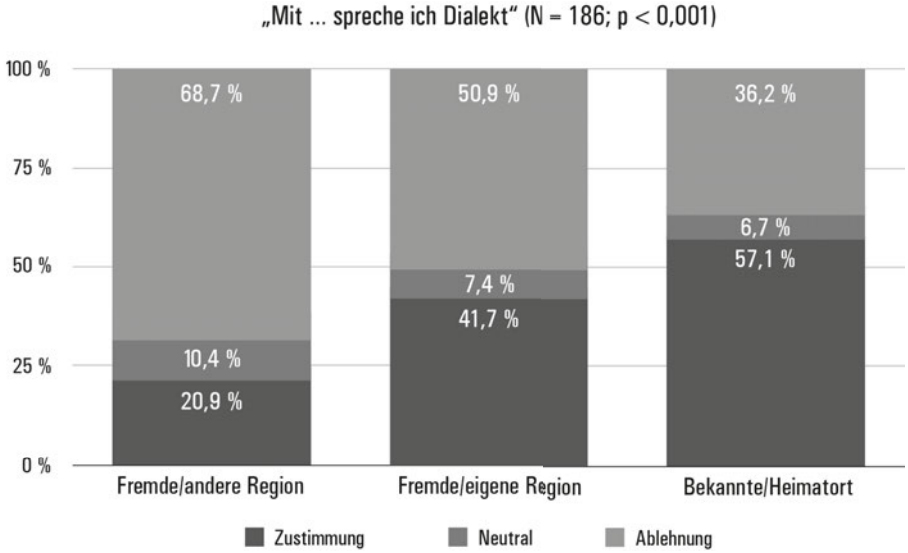

Abb. 8: Kommunikative Nähe-Funktion des Dialekts

Weitere Unterstützung erhält diese Beobachtung in den Antworten der Proband/-innen auf die Frage nach der Eignung der drei Sprechweisen in Situationen, die sich vor allem durch ihren Formalitätsgrad unterscheiden (siehe Abb. 9–11).[20] Es zeigt sich, dass Hochdeutsch vor allem in formellen („Abgeordneter des Nationalrats") und halbformellen Situationen („Fremde aus meiner Region") interaktionell akzeptabel ist, wohingegen dialektale Sprechweisen deutlich mit halb- und informellen Situationen assoziiert werden. Demgegenüber ist der Regiolekt nach mehrheitlicher Aussage der Befragten für alle Situationen angemessen, allerdings zeigt sich auch hier eine Zunahme der Akzeptanzraten für halb- und informelle Situationen.

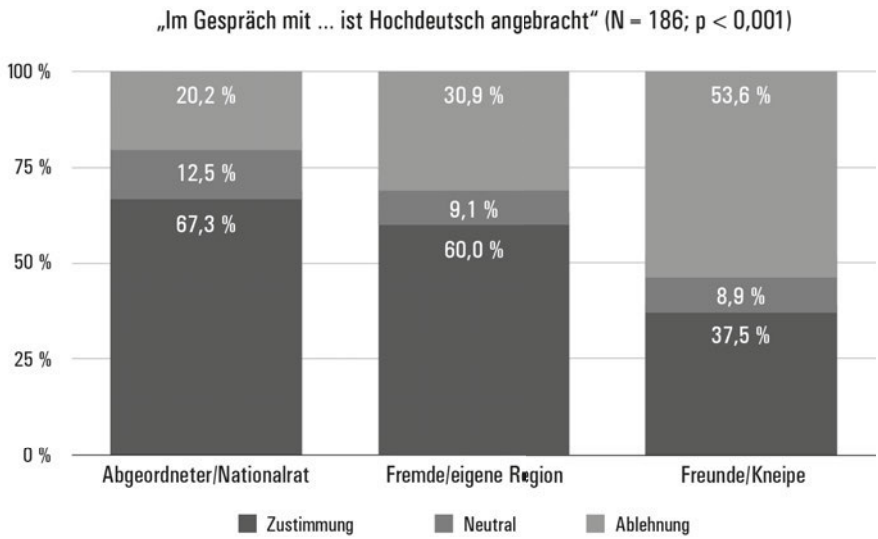

Abb. 9: Formalitätsgrad des Hochdeutschen

Trotz der ausgeprägten soziopragmatischen Präferenz der Befragten für den Regiolekt (und den Dialekt), gibt es Bereiche der Alltagspraxis, für die der individuelle Normhorizont stärker am Hochdeutschen ausgerichtet ist. Das betrifft zum Beispiel die Frage nach der Kindererziehung, für welche die Befragten dem Hochdeutschen die größte Bedeutung beimessen (vgl. Abb. 12), in noch stärkerem Maße allerdings die Frage nach der angemessenen Sprechweise für Nachrichtensprecher/-innen (ohne Abbildung), für die Hochdeutsch auf nationaler, regionaler wie lokaler Ebene nahezu exklusiv erwartet wird. Allerdings handelt es sich bei allen Aussagen, die eine Hochdeutschpräferenz belegen, um solche, die formelle, statusorientierte oder normative Situationen adressieren, wie eben Kindererziehung oder Sprechtätigkeiten in den Medien.

[20] Für die Darstellung wurden die Aussagen gegenüber dem Fragebogen invertiert.

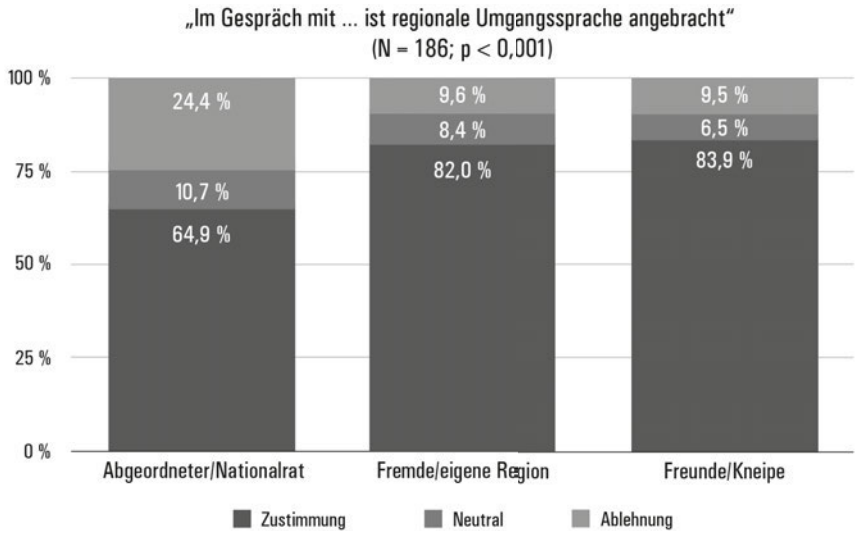

Abb. 10: Formalitätsgrad der regionalen Umgangssprache

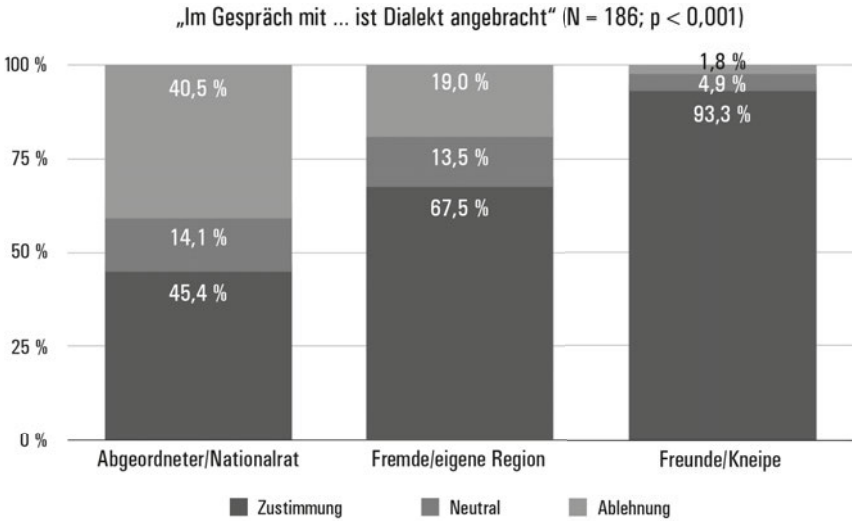

Abb. 11: Formalitätsgrad des Dialekts

Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Studie, dass regionaltypische Sprechweisen in Österreich in den Einstellungen junger Sprecher/-innen sozial präsent sind. Sie erfahren Anerkennung als bevorzugte Instrumente der informellen und Nähekommunikation. Dabei deutet sich eine alltagspraktische Präferenz der Befragten für den Regiolekt an, die mit der Makrodynamik der deutschen Regionalsprachen in Einklang steht, also der Entwicklung soziopragmatisch be-

setzter regiolektaler Sprachweisen mit identitätsstiftender Wirkung bei gleichzeitigem Ab- und Umbau der dialektalen Basis.

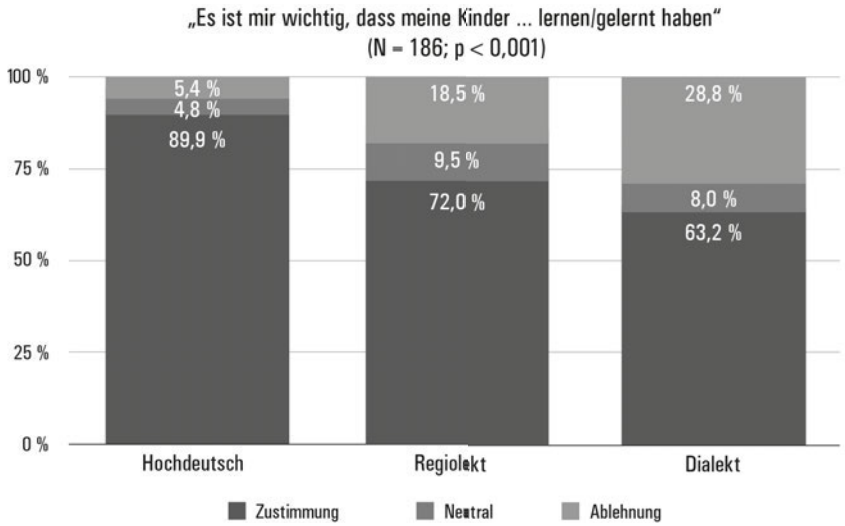

Abb. 12: Normhorizont für die Sprechweisen in der Kindererziehung

Ausgehend von diesen Ergebnissen möchte ich im letzten Schritt untersuchen, ob und zu welchen Zwecken regionaltypische Formen in der Sprachlandschaft Wiens präsent sind. Hierzu greife ich auf Daten zurück, die im Rahmen des Citizen-Science-Projektes „Lingscape" erhoben wurden.

5. „Rave oida!" – Sichtbarkeit und Sprachlandschaft

Ziel des Projektes ist es, mit partizipativer und kollaborativer Forschung Sprachlandschaften (*linguistic landscapes*) weltweit zu dokumentieren und analysieren. Hierzu werden alle möglichen Arten von Aufschriften im öffentlichen Raum mittels einer mobilen Forschungs-App gesammelt.[21] Bislang (Stand: 4/2020) enthält die Lingscape-Datenbank ca. 20.000 öffentliche Bilder, die von mehr als 1.000 Teilnehmer/-innen und mehr als 100 Partnerprojekten beigetragen wurden. Darüber hinaus sind ca. 6.000 Bilder als Teil laufender Projekte derzeit nicht öffentlich zugänglich. Gegenüber klassischen Studien zu *linguistic landscapes* führt die Anlage des Projekts zu einem Bild sprachlicher Landschaften, in dem viele individuelle Perspektiven auf Sprache in der Öffentlichkeit verschmelzen; die Datenstruktur allerdings ist relativ heterogen, weil die gesammelten Bilder von den persönlichen Vorlieben oder projektbezogenen Ent-

[21] Vgl. https://lingscape.uni.lu (Stand: 1.4.2020). Zur methodischen Anlage des Projekts vgl. Purschke (2017a), zu den theoretischen Grundlagen partizipativer Forschung Purschke (2017b).

scheidungen der Teilnehmer/-innen abhängen. Um dabei den Umstand zu reflektieren, dass die Datenbasis kein wirklichkeitsgetreues Abbild einer gegebenen Sprachlandschaft darstellt, werden diese kollaborativen Rekonstruktionen sprachlicher Landschaften im Rahmen des Projekts als *Crowdscapes* bezeichnet (vgl. Purschke i. Dr. für eine vergleichende Analyse der Crowdscapes von Wien und Luxemburg-Stadt). Im Gegenzug lassen sich anhand der Daten – über die Variabilität von Sprachlandschaften hinaus – Aspekte der individuellen Wahrnehmung von Sprache in der Öffentlichkeit ebenso wie räumliche Orientierungsstrategien bei der Nutzung der App untersuchen.

Sprachen pro Schild	**Anzahl (Prozent)**	
1	1.888	(70,2 %)
2	511	(19,0 %)
3	64	(2,4 %)
4	9	(0,3 %)
5+	15	(0,6 %)
Ungelabelte Bilder	202	(7,5 %)
Total	2.689	
Total 1–4 Sprachen	2.472	(91,9 %)
Durchschnitt pro Bild	1,22	

Tab. 2: Mehrsprachigkeit in der Wiener Crowdscape

Wien stellt derzeit im Korpus die Stadt mit den meisten hochgeladenen Fotos dar, was zum einen durch dort angesiedelte Partnerprojekte, aber auch durch Beiträge engagierter Einzelnutzer/-innen bedingt ist. Insgesamt liegen derzeit 2.689 Bilder aus Wien vor, von denen der Großteil ein- bis viersprachige Zeichen enthält (siehe Tab. 2). Leider – auch das ist ein Nebeneffekt partizipativer Forschung – wurden für einen Teil der Bilder (7,5 %) gar keine Sprachangaben gemacht. Der größte Teil der Bilder umfasst ein- bis zweisprachige Zeichen.

Sprachen pro Bild	**Deutsch**	**Englisch**	**Französisch**	**Italienisch**	**Total (x-sprachiger-Bilder)**
1	1.546 (81,9 %)	226 (12 %)	26 (1,4 %)	20 (1,1 %)	1.818 (96,4 %)
2	484 (94,7 %)	372 (72,8 %)	30 (5,9 %)	34 (6,7 %)	460 (90 %)
3	60 (93,8 %)	52 (81,3 %)	22 (34,4 %)	14 (21,9 %)	49 (77,1 %)
4	7 (77,8 %)	7 (77,8 %)	5 (55,6 %)	5 (55,6 %)	6 (66,7 %)
Total	2.097 (84,8 %)	657 (26,6 %)	83 (3,4 %)	73 (3 %)	2.333 (94,4 %)

Tab. 3: Dominante Sprachen in der Wiener Crowdscape

Nach Ausweis der Daten (siehe Tab. 3) ist die Wiener Crowdscape vor allem von Deutsch (vorhanden auf 84,8 % aller Bilder mit Sprachlabels) und Englisch (26,6 %) geprägt, andere Sprachen fallen demgegenüber kaum ins Gewicht: 94,4 % aller Bilder mit Sprachangaben zeigen Deutsch, Englisch, Französisch und/oder Italienisch. Ähnliches gilt für zweisprachige Zeichen (ohne Abbildung), auf denen fast ausschließlich die Kombination Deutsch/Englisch vertreten ist; andere Sprachen treten vor allem in der Kombination „Deutsch + x" auf und sind weitestgehend auf gastronomische Kontexte beschränkt.

Für die Analyse der Präsenz regionaltypischer Formen in der Wiener Sprachlandschaft wurden alle 2.097 Bilder, die (auch) Deutsch enthalten, gesichtet und in Bezug auf ihre sprachlichen Elemente klassifiziert. Für alle Zeichen, die regionalsprachliche Formen aufweisen, wurde zudem bestimmt, welche Art von kommunikativem Zweck (*Diskurs-Art*) sie erfüllen. Darüber hinaus wurden die verschiedenen Diskurs-Typen zu *Autoren-Domänen* (institutionell, privat, ökonomisch) zugeordnet. Tabelle 4 zeigt die Vorkommenshäufigkeit typisch österreichischer Formen nach Autor-Domäne und Diskurs-Art in der Wiener Crowdscape. Beispielbilder für die verschiedenen Diskurs-Typen finden sich im Anhang des Textes.

Autor-Domäne	**Diskurs-Typ**	**Beschreibung**	**Häufigkeit**
ökonomisch	kommerziell	Mitteilungen zu Werbezwecken, Gastronomie und Geschäftsbeschilderung	69
institutionell	infrastrukturell	Mitteilungen zu öffentlicher Infrastruktur, z. B. Straßenschilder oder Nutzungshinweise auf öffentlichen Abfalleimern	34
	informatorisch	Mitteilungen über öffentliche Veranstaltungen, Öffnungszeiten oder Wahlen	16
	regulatorisch	Mitteilungen zur Regelung des öffentlichen Verhaltens, z. B. Verbotsschilder	13
privat	expressiv	Mitteilungen über gesellschaftliche, kulturelle oder private Sachverhalte	19
	politisch	Mitteilungen über politische Sachverhalte und Protest	6
	subkulturell	Mitteilungen zu bestimmten Subkulturen, z. B. Skateboarding, Hip-Hop oder Fußball	8

Tab. 4: Diskursarten und Autor-Domänen typisch österreichischer Formen in der Wiener Crowdscape

Insgesamt finden sich in der Wiener Crowdscape 165 Zeichen, auf denen typisch österreichische Formen vorkommen. Das entspricht 7,7 % aller (auch) deutschsprachigen Zeichen. Auffällig an der Verteilung ist dabei zunächst, dass kommerzielle Zwecke mit Abstand den häufigsten Diskurs-Typ ausmachen (41,8 %). Daneben sind es vor allem Mitteilungen, die von institutionellen Autor/-innen stammen (38,2 %), für die regionaltypische Formen im Korpus vorkommen, also solche Zeichen, die öffentliches Verhalten regulieren, Veranstaltungen ankündigen oder Hinweise zur Benutzung der öffentlichen Infrastruktur geben. Private Äußerungen mit typisch österreichischen Formen sind dagegen deutlich seltener (20 %); unter ihnen dominieren expressive Zeichen, also Mitteilungen ohne eine bekundete Autorschaft, häufig auch ohne direkten Bezug auf einen Adressaten oder gesellschaftlichen Sachverhalt.

Regionaltypische Formen sind also in der Sprachlandschaft Wiens sozial präsent und Teil der mit Lingscape erhobenen Crowdscape der Stadt. Dabei dominiert die institutionelle und ökonomische Verwendung die Sichtbarkeit österreichischer Schreibweisen in der Öffentlichkeit. In vergleichbarer Weise wie für die zuvor untersuchten Daten liegen die vorrangigen Zwecke ihres Gebrauchs zum einen in der Herstellung kommunikativ-kultureller Nähe zur direkten Ansprache von Kund/-innen, zum anderen in ihrer Rolle als soziokulturelle Identitätsmarker.

6. Zusammenführung

Ausgehend von diesem Befund lässt sich die soziale Präsenz regionaltypischer Sprech- und Schreibweisen in Österreich nun genauer bestimmen:

- Die Analyse der digitalen Schriftlichkeit in „Jodel" hat gezeigt, dass österreichische Formen typisch für das Sprachverhalten junger Schreiber/-innen in Österreich sind, die diese gezielt einsetzen, um in der Interaktion soziokulturelle Zugehörigkeit zu markieren. Sozial präsent sind typisch österreichische Formen dabei insofern, als sie den Schreiber/-innen spezifische Formen der Selbstbehauptung eröffnen, mittels derer sie im Handeln für andere als „österreichisch" ersichtlich sind.
- Die Diskussion von Spracheinstellungen in Österreich hat ergeben, dass regionaltypische Sprechweisen von jungen Österreicher/-innen positiv evaluiert und gegenüber dem Hochdeutschen als Sprechweisen für informelle und Nähekommunikation bevorzugt werden. Sozial präsent sind regionaltypische Sprechweisen also darin, dass sie für Sprecher/-innen mit spezifischen Formen der Anerkennung einhergehen, welche die soziopragmatische Funktion dieser Sprechweisen stützen.
- Die Untersuchung öffentlicher Beschilderung am Beispiel der Wiener Crowdscape hat gezeigt, dass typisch österreichische Formen in der Sprachland-

schaft Wiens vorkommen und primär kommerziellen wie institutionellen Zwecken dienen. Sozial präsent sind sie demnach vor allem als öffentlich sichtbares Mittel zur Kundenkommunikation und Markierung soziokultureller Gruppenzugehörigkeit.

Das übergeordnete Ziel der vorgetragenen Analysen war es, am Beispiel der sprachlichen Ressource „Deutsch in Österreich" aufzuzeigen, wie sich die Untersuchung des Zusammenhangs von Sprachpraxis und Sozialität unter dem Vorzeichen der sozialen Präsenz gewinnbringend bündeln und erweitern lässt. Besonders die Einbeziehung individueller Selbstbehauptungsstrategien, darauf bezogener Anerkennungsformen sowie interaktionell ausgehandelter Regime der Sichtbarkeit schafft für die Soziolinguistik einen übergreifenden analytischen Rahmen, der es ermöglicht, sprachlich vermitteltes Handeln in der Lebenswelt differentiell und unter Einbeziehung unterschiedlicher Datenklassen zu beschreiben.[22] Die eingangs skizzierte Theorie sozialer Präsenz bietet hierfür einen aussichtsreichen Ausgangspunkt.

Literatur

Androutsopoulos, Jannis (2011): Language change and digital media: A review of conceptions and evidence. In: Kristiansen, Tore/Coupland, Nikolas (Hg.): Standard languages and language standards in a changing Europe. Oslo: Novus Press, S. 145–160.

Ataman, Ferda (2019): Ich bin von hier. Hört auf zu fragen. Frankfurt a. M.: Fischer.

Auer, Peter (2013): Enregistering pluricentric German. In: Soares da Silva, Augusto (Hg.): Pluricentricity. Language variation and sociocognitive dimensions. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 19–48.

Bell, Allan (1984): Speech style as audience design. In: Language in Society 13, 2, S. 145–204.

Blumenberg, Hans (1996): Die Legitimität der Neuzeit. 2. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Blumenberg, Hans (2014): Beschreibung des Menschen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Brighenti, Andrea Mubi (2010): Visibility in social theory and social research. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Butler, Judith (2018): Das Unbehagen der Geschlechter. 19. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. [Erstauflage von 1991.]

Christen, Helen/Ziegler, Evelyn (Hg.) (2014): Die Vermessung der Salienz(forschung). Linguistik Online 66, 4.

[22] Damit ist diese analytische Hinsicht auf die sprachlich vermittelte soziale Praxis zugleich anschlussfähig an soziologische Analysen zum Zusammenhang von individuellem Weltbezug und sozialem Handeln, wie sie etwa jüngst von Reckwitz (2017) oder Rosa (2018) vorgetragen wurden.

Coupland, Nikolas (2007): Style. Language variation and identity. Cambridge: Cambridge University Press.

Cuonz, Christina/Studler, Rebekka (Hg.): Sprechen über Sprache. Perspektiven und neue Methoden der Spracheinstellungsforschung. (= Stauffenburg Linguistik 81). Tübingen: Stauffenburg.

Dürscheid, Christa/Frick, Karina (2016): Schreiben digital. Wie das Internet unsere Alltagskommunikation verändert. Stuttgart: Kröner.

Efing, Christian/Neuland, Eva (2020): Soziolinguistik der deutschen Sprache: Soziale Aspekte von Sprachvariation und Sprachwandel. Stuttgart: UTB.

Ernst, Christoph/Paul, Heike (Hg.) (2013): Präsenz und implizites Wissen. Zur Interdependenz zweier Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialwissenschaften. Bielefeld: Transcript.

Foucault, Michel (2001): Das Leben der infamen Menschen. Berlin: Merve. [Erstauflage von 1997.]

Gumbrecht, Hans-Ulrich (2004): Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Herrgen, Joachim (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Lenz, Alexandra/Glauninger, Manfred (Hg.): Standarddeutsch im 21. Jahrhundert – Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich. (= Wiener Arbeiten zur Linguistik 1). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 139–164.

Honneth, Axel (2010): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem Nachwort. 6. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hovy, Dirk/Purschke, Christoph (2018): Capturing regional variation with distributed place representations and geographic retrofitting. In: Riloff, Ellen/Chiang, David/Hockenmaier, Julia/Tsujii, Jun'ichi (Hg.): Proceedings of the 2018 Conference on Empirical Methods in Natural Language Processing. Brüssel: Association for Computational Linguistics, S. 4383–4394.

Jaffe, Alexandra (2012): Introduction. In: Jaffe, Alexandra (Hg.): Stance: Sociolinguistic perspectives. Oxford/New York: Oxford University Press, S. 3–28.

Kasper, Simon/Purschke, Christoph (2017): Reflexionen zum variationslinguistischen Erklärungsbegriff. In: Christen, Helen/Gilles, Peter/Purschke, Christoph (Hg.): Räume, Grenzen, Übergänge. Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 171). Stuttgart: Steiner, S. 185–214.

Kellermeier-Rehbein, Birte (2014): Plurizentrik. Einführung in die nationalen Varietäten des Deutschen. Berlin: Schmidt.

Lameli, Alfred (2013): Strukturen im Sprachraum. Analysen zur arealtypologischen Komplexität der Dialekte in Deutschland. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 54) Berlin/Boston: De Gruyter.

Lave, Jean/Wenger, Etienne (1991): Situated learning. Legitimate peripheral participation. Cambridge: Cambridge University Press.

Löffler, Heinrich (2016): Germanistische Soziolinguistik. 5. bearb. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik 28) Berlin: Schmidt.

Nachtwey, Oliver (2016): Die Abstiegsgesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Nguyen, Dong/Doğruöz, Seza A./Rosé, Carolyn/de Jong, Franciska (2016): Computational sociolinguistics: A survey. In: Computational Linguistics 42, 3, S. 537–593.

Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil. Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 149). Stuttgart: Steiner.

Purschke, Christoph (2014): REACT – Einstellungen als evaluative Routinen in sozialen Praxen. In: Cuonz/Studler (Hg.), S. 123–142.

Purschke, Christoph (2015a): REACT – A constructivist theoretic framework for attitudes. In: Preston, Dennis/Prikhodkine, Alexei (Hg.): Responses to language varieties. Variability, processes and outcomes. (= Impact: Studies in Language and Society 39). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, S. 37–54.

Purschke, Christoph (2015b): Das Holz, die Axt, der Hieb. Über den Zusammenhang von Einstellung und Handeln am Beispiel des Handlungsschemas ‚Holz hacken'. In: Langhanke, Robert (Hg.): Sprache, Literatur, Raum. Festgabe für Willy Diercks. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, S. 145–162.

Purschke, Christoph (2017a): Crowdsourcing the linguistic landscape of a multilingual country. Introducing Lingscape in Luxembourg. In: Linguistik Online 85, 6, S. 181–202.

Purschke, Christoph (2017b): (T)Apping the linguistic landscape. Methodological challenges and the scientific potential of a citizen-science approach to the study of social semiotics. In: Linguistic Landscape 3, 3, S. 246–266.

Purschke, Christoph (i. Dr.): Exploring the Linguistic Landscape of cities through crowdsourced data. In: Brunn, Stanley/Kehrein, Roland (Hg.): Handbook of the changing world language map. Heidelberg: Springer.

Purschke, Christoph/Hovy, Dirk (2019): Lörres, Möppes, and the Swiss. (Re)Discovering regional patterns in Anonymous social media data. In: Journal of Linguistic Geography 7, 2, S.113–134.

Rancière, Jacques (2008): Die Aufteilung des Sinnlichen. Die Politik der Kunst und ihre Paradoxien. 2., durchges. Aufl. Berlin: b_books.

Ransmayr, Jutta (2006): Der Status des Österreichischen Deutsch an nicht-deutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung. (= Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart 8). Frankfurt a. M.: Lang.

Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp.

Rosa, Hartmut (2018): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin: Suhrkamp.

Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. (= Grundlagen der Germanistik 49). Berlin: Schmidt.

Schmitz, Ulrich (2015): Einführung in die Medienlinguistik. Darmstadt: WBG.

Seel, Martin (2016): Ästhetik des Erscheinens. 5. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Siebenhaar, Beat (2008): Quantitative approaches to linguistic variation in IRC: Implications for qualitative research. In: Language@Internet 5, 4, S. 1–14.

Spitzmüller, Jürgen (2013): Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler ›Sichtbarkeit‹. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 56). Berlin/Boston: De Gruyter.

Tophinke, Doris/Ziegler, Evelyn (2014): Spontane Dialektthematisierung in der Weblogkommunikation: Interaktiv-kontextuelle Einbettung, semantische Topoi und sprachliche Konstruktionen. In: Cuonz/Studler (Hg.), S. 205–243.

Tu, Chih-Hsiung (2002): The measurement of social presence in an online learning environment. In: International Journal on E-Learning 1, 2, S. 34–45.

Watson, Rachel (2019): Language as category: using prototype theory to create reference points for the study of multilingual data. In: Language and Cognition 11, S. 125–164.

Anhang – Beispielbilder für die Diskurs-Typen aus Kapitel 5

Abb. 13: kommerzieller Diskurs | Lingscape ID: 16581

Abb. 14: infrastruktureller Diskurs | Lingscape ID: 16707

Abb. 15: informatorischer Diskurs | Lingscape ID: 4381

Abb. 16: regulatorischer Diskurs | Lingscape ID: 550

Abb. 17: expressiver Diskurs | Lingscape ID: 1822

Abb. 18: politischer Diskurs | Lingscape ID: 13012

Abb. 19: subkultureller Diskurs | Lingscape ID: 19362